

Schwarzer Garten (ATEM/META, 2004)



*ATEM – META
Felix-Nussbaum-Haus,
Installation auf dem Dach
der Villa Schlicker und
in der Galerie Anette Röhr,
Osnabrück 2004*

„Ortsspezifische Arbeiten reagieren auf die Umraumkomponenten eines gegebenen Geländes. Maßstab, Größe, und Lage ortsspezifischer Arbeiten werden durch die Topographie des Orts bestimmt, die urban sein kann, eine Landschaft oder eine architektonische Einfassung. Die Arbeiten werden Teil des Orts und strukturieren seine Organisation hinsichtlich Konzeption wie Wahrnehmung um. Meine Arbeiten sind niemals Dekorationen, Illustrationen oder Abbildungen eines Orts.

Die Spezifität ortsbezogener Arbeiten hat zur Folge, daß die sie für ihren Platz konzipiert, von ihm abhängig und untrennbar sind. Maßstab, Größe und Aufstellung der plastischen Elemente ergeben sich aus einer Analyse der besonderen umraumkomponenten eines gegebenen Kontexts. Eine erste Analyse des Orts berücksichtigt nicht nur seine formalen, sondern auch die sozialen und politischen Eigenschaften. Ortsspezifische Arbeiten enthalten unweigerlich ein Werturteil über den größeren sozialen und politischen Kontext, dessen Teil sie sind. Ausgehend von der wechselseitigen Abhängigkeit von Arbeit und Ort reagieren ortsspezifische Arbeiten kritisch auf Inhalt und Kontext ihres Orts.“

Richard Serra, The Yale Lecture, 1990¹

1999 schickt Susanne Tunn während der Vorbereitung der Ausstellung “3 Räume – 3 Flüsse”² zwei Postkarten an das Museum für Zeitgenössische Kunst in Gent, Belgien. Jede der Postkarten enthält eine schematische Zeichnung vom Zusammenfluß von Werra und Fulda und trägt Wasserspuren. Die Karte hat Susanne Tunn zweifellos in das Wasser einer der drei Flüsse der Stadt Hann. Münden gehalten. Die pittoreske historische Altstadt von Hann. Münden eignet sich sehr um Ansichtskarten zu schicken, aber Susanne Tunn schickt nicht eine Ansichtskarte mit historisch nostalgischer Sehnsucht, sie sendet dem Museum ihre Erfahrung, ihr Zeitgefühl, ihre Identität in Bezug zu einem Ort.

Wie stark mir diese fast rituelle und zu gleicher Zeit alltägliche Aktion oder Handlung auch in Erinnerung geblieben ist, eigentlich beinhaltet Susanne Tunns Teilnahme an der Ausstellung “3 Räume – 3 Flüsse” eine ganz andere Arbeit. Susanne Tunn ist Bildhauerin mit einem analytischen Auge für Raum, Zeit, Dichte, Material, Wachstum, Form und Ort. Neben einer Video-Installation (“Cor”, 2000) entwickelte sie für diese Ausstellung in Hann. Münden die Skulptur “Loh”. Ihre zahlreichen Besuche dieser Stadt bringen sie letztendlich zu einer Baulücke in die Lohstraße: ein bis zu 40cm hohes Restfragment eines Kellerfundaments, das von zwei bis sieben Jahre alten Bäumen überwachsen ist. Die Künstlerin ändert die ortsspezifische Situation des Grundstücks nicht, aber bringt dieses in Bezug auf die physische Präsenz der Flüsse der Stadt. Dies manifestiert sie durch eine auf das Fundament schief ablaufende, überdimensionale Betonplatte, die in Richtung der Flüsse gegossen ist. Das Wachsen der Bäume wird durch kreisförmige Löcher in der Betonplatte gewährleistet. Dieser

monumentale Tisch – und über die Bedeutung des Tisches in der Arbeit Susanne Tunns könnte man mehrere Aufsätze schreiben - erinnert mich an die Gestik der Postkarten aus Hann. Münden, aber auch an die jetzige Arbeitssituation auf dem Gelände des Felix Nussbaum-Hauses des Kulturgeschichtlichen Museums, für die sich Susanne Tunn zur Realisation der Arbeit ATEM entschieden hat.

In Osnabrück musste Susanne Tunn keine Postkarte verschicken. Sie war eben nicht mit der Präsenz von Naturkräften konfrontiert, aber mit zwei anderen determinant anwesenden Elementen: dem aktuellen Urteil eines Architekten, der eine Architektur realisierte, die sowohl Skulptur, Denkmal, Museum, Biografie als auch Architektur ist und dem gequälten künstlerischen Schaffen und zerstörten Leben des Künstlers Felix Nussbaum und seiner Frau, der Malerin Felka Plateck. Die perfekte skulpturale "Masse" von Daniel Libeskind und das zersplitterte Leben von Felix Nussbaum, lassen Susanne Tunn auf die flache Dachplattform der Villa Schlicker fliehen oder flüchten. Statt mit der brutalen Realität der Erde eine Konfrontation einzugehen, sucht Susanne Tunn den Himmel und das Licht. Aber sie nimmt die Erde mit nach oben, in der Form von Briketts - industriell angefertigte Blöcke aus Kohle. Diese Briketts werden Bausteine für viele Zylinder, die sich auf aleatorische und statische Gesetzmäßigkeiten über die Dachplattform verteilen. Auf dem Dach wurden Türme gebaut. Kennzeichen oder Totems, die wachsen und sich während der Ausstellungsdauer verwandeln werden. Das Dach wird zur Baustelle eines dunklen Landschaftsparadieses oder - um es mit den Worten Susanne Tunns zu sagen – zu einem schwarzen himmlischen Garten.

Wenn bei der Arbeit "Loh" die Bäume ein Wachstum oder eine Veränderung über die Zeit garantiert haben, sind es jetzt die regelmäßigen Interventionen der Künstlerin, die dieser Arbeit tatsächlich Atem einhauchen. In fast sechs Monaten wird sich ATEM verwandeln, sich an die Umgebung gewöhnen und sich den Naturkräften unterwerfen. Mit ATEM schafft Susanne Tunn eine Landschaft oder ein Relief. Die Dachplattform der Villa Schlicker wird zum 'Genius Loci'. Es ist ein präzise ausgewählter Ort, auf den die Künstlerin ihr skulpturales Suchen bezieht. Es ist kein Ort, der nach langem Wandern gefunden wird, wie es zum Beispiel bei Susanne Tunns Projekt "5 Tische"³ der Fall war. Die Dachplattform ist eher eine Bühne der skulpturalen Affekte und Verhältnisse, ein künstlerisches Laboratorium zwischen Himmel und Erde.

In der skulpturalen Praxis der Susanne Tunn ist es selten, dass die Künstlerin wirklich baut oder konstruiert. Eigentlich wird sie meistens mit Steinen verschiedener Art, Alter und Struktur konfrontiert.

Dabei versucht sie über lange Zeiträume, zu entdecken wie sich die echte Haut und der Körper eines Steines erblicken lässt. Selten sind additive oder konstruktive Prozesse präsent. Mit ATEM geht Susanne Tunn dem Material gegenüber ein anderes Engagement ein. Jedes Mal werden Stein für Stein neue Konstellationen und Zusammenhänge gebaut. Verhältnisse werden geschaffen zwischen dem Blick von unten auf die Skulptur und der Erfahrung, wenn man sich gerade auf der Dachplattform inmitten der "Landschaft" befindet. Dialoge zwischen den konstruierten Einzelteilen und der Gesamterscheinung von ATEM entstehen. Distanz und Nähe, Transparenz und Dichte, Form und Hülle, Zeit, Klima und Veränderung sind die skulpturalen Parameter dieser Arbeit.

Während ATEM mehr als ein halbes Jahr vor Ort bestehen bleibt, wird das

parallel laufende Projekt META in der Galerie Anette Röhr für kürzere Zeit den Ausstellungsraum erfassen. Genau wie das Anagramm META die gleichen Buchstaben hat wie ATEM, verwendet Susanne Tunn auch hier das gleiche Material. In der Geschlossenheit des Galerieraums werden zwei Meta-Zylinder aus Briketts bis unter die Decke gebaut. Beide Körper verhalten sich im Raum wie Obstakel, wie dunkle ansaugende Erinnerungskörper gegenüber ihrem landschaftlichen Kontravolumen auf dem Dach der Villa Schlicker. META und ATEM gleichen sich nicht nur in der Materialverwendung. Wichtiger ist noch die präzise und akkurate Wahrnehmung, mit der Susanne Tunn in beiden Fällen ihre Arbeiten entwickelt hat. Es ist nicht die Wahrnehmung eines Fotografen, der den Moment zelebriert. Ihre Wahrnehmung ist taktil, synchron, zeitbewusst, inert und synästhetisch. In ATEM und in META baut Susanne Tunns skulpturale Wahrnehmung ausgewachsene Säulen. Einerseits Säule als Teil einer Architektur des Himmels, andererseits Säule als potentieller (Schutz) Räum für Menschen und ihre Geschichte. Die Zylinder beider Arbeiten sind von innen und außen Behälter von Raum, Licht, Reflexionen, Zeit und Luft. Zu gleicher Zeit verkörpern diese Säulen die Attitüde und Gedanken einer Künstlerin, die konsequent versucht, die Aktualität und Notwendigkeit von Skulptur in die Kunst und in unserer Gesellschaft zu befragen und zu untersuchen.

Philippe Van Cauteren, Hamburg, Februar 2004

¹ Richard Serra, "Der Yale Vortrag" 1990, in: Kunsttheorie im 20. Jahrhundert, Band 2, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern-Ruit, S. 1395-1399.

² "3 Räume – 3 Flüsse" war eine Ausstellung, die von 1998 bis 2000 in Hann. Münden statt fand. Kuratiert würde die Ausstellung von Jan Hoet, damals Direktor des Museums für Zeitgenössische Kunst Gent, Belgien. 18 internationale Künstler waren eingeladen eine ortsspezifische Arbeit zu entwickeln in Bezug auf die Omnipräsenz des Wassers und auf die drei Flüsse Hann. Müdens: Fulda, Werra, Weser.

³ 1989 hat Susanne Tunn das Projekt "5 Tische" begonnen. Mit der Arbeit "Tisch für zwei Paare und ein Hund" wird das Projekt nach einem Zeitraum von mehr als 15 Jahre abgeschlossen. Die bisher realisierten Tische heißen: "Tisch des Denkens" (1989-1991), "Tisch der Wüste" (1991-1992), "Tisch des Meeres" (1990-1999) und "Tisch des Berges" (2001)